

Walter Schiffer

„Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen“ – Ruth C. Cohn und Albert Schweitzer



Zum Autor
Walter Schiffer M.A., M.Th.,
Jg. 1957, arbeitet in Schule,
Lehrerfortbildung, freiberufl.
in der Erwachsenenbildung &
Lebensberatung. TZI-Diplom,
Logotherapeut/existenzanaly-
tischer Lebensberater (dipl.
durch die GLE – D).
www.beratung-begleitung.de

Der Philosoph Albert Schweitzer analysiert im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts Kultur, Ethik und Philosophie und gelangt, ausgehend von unmittelbarer Erfahrung („Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will“), auf dem Weg des ‚elementaren Denkens‘ zu der ethischen Konzeption der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Es zeigt sich ein Gedankengang, der die Reflexion über das zweite Axiom der TZI „Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum“ bereichern kann.

The philosopher Albert Schweitzer analyses culture, ethics and philosophy during the first quarter of the previous century and, based on his direct experience (“I am life that wills to live in the midst of life that wills to live”) arrives at the ethical conception of the “Reverence for Life”. From this, a model of thought arises, which can enrich the reflections on the second tci-axiom of the citation in the title “All living entities and their growth deserve to be respected”.

Vorbemerkung

Unter einem Axiom versteht man einen Satz, der die unmittelbar einsichtige Basis eines Denksystems bildet. Solch ein Satz ist nicht beweisbedürftig, andererseits ist er auch nicht beweisfähig. Bekanntlich hat Ruth C. Cohn ihrer TZI drei Axiome, ein anthropologisches, ein ethisches und ein pragmatisch-politisches, unterlegt. Wenn die TZI-GruppenleiterInnen sich notwendigerweise große Mühe bei der Themenformulierung geben, die dynamische Balance innerhalb des Vier-Faktoren-Modells bedenken, Prozesse gründlich analysieren etc., so wird dabei die Axiomatik bedacht. Ohne diese im Blick zu halten, hat das „Haus der TZI“ keinen tragfähigen Grund. Deshalb ist es lohnend, immer wieder an den Fundamenten zu arbeiten, sie zu stützen – auch wenn (oder gerade weil) sich Ruth Cohn mit nur spärlich erläuterten axiomatischen Setzungen begnügte.

Für das zweite TZI-Axiom kann das philosophische Werk Albert Schweitzers eine solche argumentative Stütze leisten, ist doch der zentrale Begriff seiner Kulturphilosophie und Ethik die Ehrfurcht vor dem Leben.

1. Das ethische Axiom der TZI

An diesem Ort reicht eine Skizze des ethischen Axioms (vgl. von Kanitz, 2009 und Vogel, 2009), es lautet: „Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend.“ (Cohn, 1992, 120) Diese ethische Basis der TZI zu Grunde zu legen, war Ruth Cohn so wichtig, dass sie deshalb den ursprünglichen Namen ihres Systems, nämlich „WILL-Methode“ oder „Themenzentrierte Interaktionelle Methode“, fallen ließ, denn der forcierte Blick auf die Methode verdeckt u. U. die zentrale Bedeutung der ethischen Haltung. (ebd.) TZI ist eben mehr als die Technik eines Gruppenleitungsverfahrens.

Da Ruth Cohn einen realistischen Bezug zur Wirklichkeit hatte und wusste, dass das menschliche Leben ohne Vernichtung von Lebendigem kaum lebbar ist, fügte sie einschränkend hinzu: „Human sein bedeutet zum Beispiel, keine Lebewesen zu quälen und nie mehr von ihnen zu töten, als zur Lebenserhaltung und -förderung (speziell der Menschen) nötig ist; wobei der Begriff des Tötens auch das Abtöten von seelischen und geistigen Fähigkeiten einbezieht.“ (Cohn, 1991, 357) Sie sieht diese philosophisch-ethische Norm als unerlässlichen Anspruch für die Gestaltung des zwischenmenschlichen Lebens. Wegen der unmittelbaren Einsehbarkeit dieser Norm bedarf der Grundsatz keines Rückbezuges auf „absolute Seinsweisen“, wenn auch der Anspruch „religiös aufgefasst werden kann“. (ebd.)

Gemeinsam mit Paul Matzdorf erläutert Ruth Cohn, dass die Leitidee der Ehrfurcht vor allem Lebendigen – trotz alledem – unbestreitbar sei, dass sich in der Geschichte jedoch die Notwendigkeit zeige, die wertgebundene Haltung zum Leben zu betonen. Sie setzen als Hypothese, dass jeder Person dazu ein „organismische[r] und geistige[r] Wertesinn (...)“ gegeben ist, dieser kann aber „gefördert, behindert oder zerstört“ (Matzdorf/Cohn, 1992, 62) werden. Instrumentalisierende Vernunft und kalte Rationalität sind prägende Kräfte unserer Gesellschaften und bringen den ganzheitlichen Menschen aus dem Gleichgewicht. Unter dem Diktat dieses Zeitgeistes verliert der Mensch den Kontakt zum Menschlichen, büßt seine „Liebes- und Wertefähigkeit“ (ebd., 61)

**Der forcierte Blick
auf die Methode
verdeckt die zentrale
Bedeutung der
ethischen Haltung**

ein. Als Konsequenzen folgen Vernichtung von Natur, Tierwelt und Menschen statt „das ehrfürchtige Staunen über die Wunder des Universums“. Eines der wesentlichen Ziele, die Ruth Cohn mit „ihrer“ TZI verfolgte, war es, diesen destruktiven und inhumanen Strömungen entgegenzutreten. (Vgl. Cohn, 1991, 374)

Im Folgenden wird der Kerngedanke des Philosophischen Werkes Albert Schweitzers dargestellt und wie dieses das Denken über Ruth Cohns Ethik bereichern kann.

2. Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben

2.1 Kurze Erinnerung an die Person Albert Schweitzer

Hinter dem Namen Albert Schweitzer (vgl. Steffahn, 2009) verbirgt sich mehr als der hier und da noch bekannte Urwalddoktor, der in den 50er und 60er Jahren weltweit als Vorbild gelebter Humanität galt.

Der 1875 im Elsass Geborene studierte in Straßburg Philosophie und Theologie. Beide Studien schloss er mit dem Doktorgrad ab (1899/1900). Parallel trieb er musikwissenschaftliche Studien, nahm Orgelunterricht bei Charles Marie Widor in Paris und war ein gefragter Organist. 1902 wurde er für das Fach Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg habilitiert. Da er sich gelobt hatte, sich lediglich bis zum 30. Lebensjahr der Musik und den Wissenschaften zu widmen und sich dann dem Dienst am Menschen zuzuwenden, strebte er – nach einigen Umwegen – die Arbeit in der Mission an. Allerdings lehnte die Pariser Missionsgesellschaft dieses Ersuchen ab, da sie solch einen liberalen Theologen nicht nach Afrika ziehen lassen wollte. Da aber in Äquatorialafrika dringend Ärzte gebraucht wurden, studierte Schweizer von 1905 bis 1911 Medizin. 1912 erhielt er seine ärztliche Approbation, legte sein Predigtamt, eine ihm sehr am Herzen liegende Tätigkeit, nieder. Er heiratete in demselben Jahr Helene Breslau. Im Kommenden fand seine medizinische Promotion statt, er schied aus dem theologischen Lehrkörper der Straßburger Universität aus und landete am 14. April 1913 in Lambarene, wo er gemeinsam mit seiner Frau ein Urwaldspital aufbaute.

Die folgenden Jahre waren von harter Arbeit bestimmt: Tagsüber baute er sein Spital auf, operierte, behandelte die Kranken, in den Abend- und Nachtstunden konzipierte und schrieb er seine Kulturphilosophie und Ethik, verfasste weitere theologische und religionswissenschaftliche Werke und engagierte sich nach 1945 für ein Verbot der Atomwaffenversuche. Schon fast bizarr mutet

**Schweitzer
engagierte sich nach
1945 für ein Verbot
der Atomwaffen-
versuche**

es an, sich vorzustellen, dass außerdem abends und nachts u.a. Bachsche Choralvorspiele durch den Urwald tönten: notwendige Übungsstunden – und auch eine Entspannungsmöglichkeit – auf seinem Tropenklavier (mit Pedalen) für seine Orgelkonzertreisen, die er zur Finanzierung seines Hospitals durchführte.

So pendelte er über Jahrzehnte zwischen Afrika und Europa und zwischen ärztlicher Praxis, wissenschaftlicher Theoriearbeit auf der einen und Vortrags- und Konzerttätigkeit auf der anderen Seite. Und immer wieder heißt es in seinen Briefen, wie z.B. an Theodor Heuss am 12.1.1961: „Ein schönes Erlebnis meines Alters ist, dass die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben ihren Weg zu machen beginnt.“ (Schweitzer, 2006, 367)

Am 4.9.1965 stirbt Albert Schweitzer 90-jährig in Lambarene.

2.2 Schweitzers Zeitdiagnose: Der Niedergang der Kultur

Es wird nicht verwundern, dass ein Theologe und Philosoph auf anderen Wegen zu der Maxime „Ehrfurcht vor dem Leben“ kommt als die Psychoanalytikerin.¹

Seit seinen späten Studienjahren wuchs in Albert Schweitzer das Projekt einer Kulturphilosophie und Ethik. Erste Konzepte entstanden im Jahr 1900, von 1914 bis 1917 gewann das Werk Gestalt und 1923 wurden die beiden Teile veröffentlicht: „Verfall und Wiederaufbau der Kultur“ und „Kultur und Ethik“.²

Schweitzer begann diese Arbeit mit einer Analyse der Kultur und ging davon aus, dass die Philosophie die Schuld am Niedergang der Kultur trug. War sie ehemals in der Lage, als Popularphilosophie auf Gesellschaften mittels ethischer Vernunftideale einzuwirken, hatte sie sich im 19. Jahrhundert aus der öffentlichen Diskussion zurückgezogen und ihre bisherigen Ergebnisse gehütet und verwahrt, blieb lediglich „gelehrte Epigonenphilosophie“ (Schweitzer, 1990, 20). Sie war nicht in der Lage, positive Impulse für den kulturellen Fortschritt zu geben.

Darüber hinaus sah Schweitzer ein generelles „Versagen des Denkens“ und damit ein Ausbleiben des qualifizierten Nachdenkens über Kultur. Geistiges und Wirtschaftsverhältnisse wirkten dergestalt aufeinander, dass sie die Menschen „verkleinern und psychisch schädigen“ (ebd., 23). Er machte fünf Gründe aus, die diesen Niedergang bedingen:

1. Menschen, die den kulturellen Fortschritt betreiben sollen, müssten Denkende und Freie sein. Beides wird durch die bestehenden Produktionsverhältnisse eingeschränkt.
2. Menschen überanstrengen sich im Arbeitsprozess, dass in ihrer Freizeit Ablenkung zum Bedürfnis wird. „Nicht Bildung sucht er, sondern Unterhaltung.“ (Ebd., 25)

1 Insbesondere über Oskar Pfister war Schweitzer über die Psychoanalyse informiert und stand ihr offen gegenüber; vgl. Schweitzer 2006, 559–605.

2 Kulturphilosophien III (Werke aus dem Nachlaß) erschienen in zwei Bänden 1999 und 2000.

3. Spezialisierungsprozesse haben den Effekt, dass die Arbeitsergebnisse zwar qualitativ hervorragend sind, die Kreativität der Tätigen aber auf der Strecke bleibt, die Prozesse – z. B. auch in der Schule – „unlebendig und unpersönlich“ (ebd., 27) werden.
4. Insbesondere durch die Beschleunigungsprozesse verfällt der Mensch zunehmend der Humanitätslosigkeit. Beziehungen werden oberflächlich, Individuen verdinglicht.
5. Die Lebensverhältnisse sind überorganisiert, was die Geistigkeit der Individuen hemmt und Kollektive zu Maschinen degradiert. Einzelne verlieren ihre unverwechselbare Bedeutung in der Gemeinschaft, diese verfügt über das Individuum und oktroyiert ihm seine Meinung auf. „Die Überorganisation unserer öffentlichen Zustände läuft auf ein Organisieren der Gedankenlosigkeit hinaus.“ (Ebd., 33) Damit geht schließlich die sittliche Urteilsfähigkeit verloren. „Die Demoralisation des Einzelnen durch die Gemeinschaft ist in vollem Gange.“ (Ebd., 34)

Zu bedenken ist dabei, dass für Schweitzer Kultur nicht in erster Linie Fortschritt in Bereichen der Wissenschaft, Technik und Kunst darstellt, sondern Fortschritt des Wirkens des Geistes, der ethischen Haltung: die Herrschaft der Vernunftideale³ über die menschliche Gesinnung (vgl. ebd., 34ff.).

Bis hierhin malt Schweitzer ein düsteres Bild des gesellschaftlichen Lebens in der Kultur. Es fällt auf, dass seine Bewertungen auf vielfältige Weise dem späteren gesellschaftskritischen Denken Ruth Cohns ähnlich sind: Sie spricht von Holismus, Verantwortlichkeit und durch Autonomie gesteigertes Bewusstsein der Interdependenz; geringe Wirkung allseits propagierter ethischer Werte; instrumenteller Rationalität; Kontrollmacht der Mächtigen; Chairperson usw. (Matzdorf/Cohn, 1992, 55f., 60f., 66f.)

Ruth Cohn wollte über eine TZI-gemäße Therapie, Pädagogik und Lebensgestaltung („Die Couch ist zu klein!“) zum gesellschaftlichen Wandel beitragen. In Bezug auf Schweitzers Zeitdiagnose bleibt zu fragen, wie es zu einer Regeneration der Kultur kommen kann. Die Antwort ist einfach, die Verwirklichung schwer: Wenn die Kultur durch Ethik aufgebaut wird, braucht es „ethische Energien“ (Schweitzer, 1990, 53), die gegen den Kulturverfall wirksam werden. Schweitzer stellt einen mühevollen, aber notwendigen Weg in Aussicht. (Vgl. ebd., 54 und 59) Dabei knüpft er seine Hoffnung für den Ausweg aus der Unkultur nicht an Institutionen oder an eine Massenbewegung, sondern an das Individuum, weil sich – gegen den Widerstand der Kollektive – in ihm allein in Eigenbestimmtheit das Ethische entwickelt. (Vgl. ebd., 59f. und die Idee der Chairperson: Matzdorf/Cohn, 1992, 68)

3 Das Stichwort „Vernunft“ lässt vermuten, dass wir in die Problematik der „Verkopfung“ geraten könnten. Die unten folgenden Ausführungen zum „elementaren Denken“ werden diese Ahnung entkräften.